

## Das ist doch keine Kunst ...

Gedanken zur Dialogsuche innerhalb der Schule

Michael Ogiermann

Sie sind kaum zu übersehen, die weißen Quadrate mit Herzfragmenten im Eingangsbereich des Hauptgebäudes unserer Schule. Seit einigen Wochen prangen sie an der Wand neben der Cafeteria und bekamen unlängst noch Gesellschaft von farbigen Quadraten an den Wänden des Toilettenbereiches.

„Was soll das eigentlich..., das ist doch keine Kunst..., so`n Scheiß..., das kann ich doch auch..., wenn wenigstens vorher grundiert worden wäre..., so`n Kinderkram..., da sprüh ich erst mal wieder rüber... . Die Aufzählung dieser von Unverständnis und Ablehnung geprägten verbalen Reaktionen der Schulgemeinde ließe sich beliebig verlängern.

Schade - etwas mehr an „Reaktionskultur“ hätte man eigentlich erwarten können!

Seit geraumer Zeit hat unsere Schule ein Graffiti-Problem. Versuche durch Reinigung der Außenmauern das Gesicht der Schulfassade wiederherzustellen waren ein untaugliches Mittel, den Kritzeleien und Graffiti-ersuchen zu begegnen. Nach längeren Diskussionen in der Schulgemeinde kam es zur Bildung eines Arbeitskreises, der produktive Wege finden will, den Graffiti eine Gestaltung entgegenzusetzen. Dieser von der SV getragene Arbeitskreis hat zwar noch im vergangenen Schuljahr eine Geldsammelaktion in der Schülerschaft initiiert, um finanzielle Mittel für diese Wandgestaltungen selbst zu erbringen, die nächsten Schritte lassen jedoch auf sich warten. Auch gibt es das Einverständnis des Schulträgers und der Schulleitung diese Arbeit an den Außenwänden des Hauses durchzuführen, doch es passiert nichts.

Aus dieser Situation heraus entstand nachfolgend dargestellte Idee der Stadtmalerin Alicja Horbowy, die in Zusammenarbeit mit Schülern des 6. Jahrganges begonnen wurde.

Dieser Idee liegt nachfolgende Hypothese zugrunde

### Hypothese

Die Graffiti sind eine Reaktion der Jugendlichen auf das herrschende Ordnungsprinzip der sie umgebenden baulichen Realität - in unserem Fall das des Schulgebäudes - dies verhält sich mit anderen Gebäuden, Wänden, Zugwagons, etc. ebenso.

Die architektonische Umwelt der aufwachsenden Generation ist eigentlich fertig gestaltet. Diese Gestaltung entspricht jedoch nur punktuell den ästhetischen Kategorien und Vorstellungen dieser Generation und lässt nur in Ausnahmen Raum für produktive Mitgestaltung der Jugendlichen. Oft erschöpft sich jugendliche Mitbestimmung bei der Gestaltung ihrer direkten Umgebung in der Initiierung von Wettbewerben verschiedener Institutionen oder Parteien - die Realisierung der Wettbewerbsvorschläge erfolgt jedoch nur in Ausnahmen. Was bleibt ist der jugendliche Gestaltungswillen, der einen Kanal sucht.

Die Kritzeleien, Schmierereien - Tags genannt, haben wenig gemein mit den mittlerweile in der Kunstwelt anerkannten Pieces New Yorker Subwaysprayer - jedoch haben sie eine Gemeinsamkeit. Der Impuls kommt bei beiden Formen aus dem Inneren des Individuums selbst. Der Drang sich auszudrücken ist eine Form der Selbsterhaltung des Individuums in einer scheinbar immer perfekter gestalteten Lebensumwelt - er ist stärker als jede Sanktion der Gesellschaft gegen diesen Selbstaussdruck und die Reinigungsmittel einer sofort reagierenden Industrie.

Mit den für den größeren Teil der Gesellschaft als Schmiererei bewerteten Ausdrucksformen jugendlichen Mitgestaltungsdrangs müssen beide Seiten leben. Nicht jeder Sprayer ist ein zu vereinnahmender potentieller Künstler, die Intensität und Ausdauer, die bis zur gesellschaftlichen Akzeptanz führt besitzen nur Ausnahmen. Graffiti ist aber ein Massenphänomen mit der Spannbreite eines solchen. Wir haben es also mit dem ganz durchschnittlichen jungen Menschen zu tun, der ein Dorn im Auge des Nichtsprayenden ist.

Warum also dessen Spuren beseitigen, bekämpfen, kriminalisieren, ...?

Ist es nicht viel sinnvoller diese authentische Form individueller und gesellschaftlicher Lebenswirklichkeit des jugendlichen Gestaltungsdranges als Chance zu nutzen Schule und damit Unterricht um diese authentisch - komplexe Situation zu bereichern?

### Versuch

Unser Versuch setzt auf Dialog - die Graffiti sind das kontrastierende Element zu der von der Erwachsenenwelt vorgegebenen Ordnung. Diese Ordnung trägt das Chaos in sich selbst. Ein Dialog ist mit dem ersten Tag (\*Schriftzeichen der Sprayer) von Seiten des Sprayers bereits eröffnet - es ist die Antwort auf das vorgesezte Stück Lebensraum. Im Normalfall wird dieser Dialog jedoch von der Erwachseneite nicht aufgenommen - er wird entweder sanktioniert, vernichtet oder aber ignoriert. Eigentlich wissen beide Seiten nicht, dass sie sich in einem dialogischen Verhältnis befinden. Die Bewusstmachung dieses Sachverhaltes ist ein erster zu unternehmender Schritt. Das streng geometrische Ordnungsprinzip des Gebäudes erhält mit dem Tag ein neues Ordnungsprinzip - das des Chaos.

Setzt man nun über dieses Tag/diese Tags ein Element der Ordnung (z.B. ein oder mehrere weiße Quadrate) ohne das darunter liegende Chaosbild völlig zu überdecken, so wird die Möglichkeit eröffnet diesen Dialog aufzugreifen. Beide Seiten haben die Möglichkeit den Dialog fortzusetzen. Wer jetzt den nächsten Schritt macht, ist in der Rolle des Agierenden - für den Nichtsprayer eine völlig neue Situation. Er kann nun mit seinen ästhetischen Kategorien unter Berücksichtigung seines dialogischen Wollens dem Sprayer begegnen.

Ein nächster Schritt ist das Füllen dieser Quadrate (z.B. mit Herzfragmenten in Primärfarben gemalt - Idee: Alicja Horbowy).

Die Wahl des Motivs, der Farbigkeit ist dabei abhängig vom ästhetischen Verständnis des agierenden Nichtsprayers. Es muss aber bei diesem Schritt die Möglichkeit für den Sprayer erhalten bleiben, mit seinen

Mitteln den Dialog weiterzuführen - er muss in dem nachträglich durch ihn eröffneten Umgestaltungsprozess aktiv teilhaben können.

Wie dieser Dialog weitergeht bleibt momentan offen. Ziel kann es sein, dass eine von beiden Seiten mit dem Ergebnis der nachträglichen Umgestaltung zufrieden ist oder die Lust am Dialog verliert - es muss dabei keinen Sieger geben, aber beide Seiten werden voneinander lernen und profitieren.

Alicja Horbowy antwortete auf die Frage der „Waltropener Zeitung“, was ihr Eindruck von Waltrop und dessen Menschen ist, mit der Feststellung: Kunst muss hier erst erklärt werden, dann hat man die Chance darüber ins Gespräch zu kommen.

Den offenbar notwendigen Erklärungseinstieg möchte ich mit diesem Artikel befördern und alle Mitglieder der Schulgemeinde aufrufen den Dialog weiterzuführen und Aktionen zu initiieren.

Abschließend noch ein Gedanke zu der oft formulierten Aussage, das ist doch keine Kunst, das kann ich doch auch...

Die Qualität von Kunst, besonders im öffentlichen Raum kann nicht allein an ihrer handwerklichen Perfektion gemessen werden, das Kriterium des persönlichen Gefallens oder Nichtgefallens ist ebenfalls ein höchst zweifelhafter Gradmesser.

Vielmehr muss Kunst individuelle und gesellschaftliche Prozesse sichtbar machen und im positivsten Falle Reaktionen herausfordern.